

hORA-Leseformat

Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres

9. November 2025

St. Matthäus-Kirche im Kulturforum



St. Matthäus
Stiftung

Biblisches Votum

»Selig sind, die Frieden stiften;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.«

(Matthäus 5,9)

Begrüßung

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

herzlich willkommen in St. Matthäus an diesem drittletzten Sonntag des Kirchenjahres.

Am 9. November! – Der 9. November ist ein Schicksalstag unseres Landes. Ein Tag der Trauer und ein Tag der Freude: Wir gedenken der Verbrechen der Nationalsozialisten an den Juden in der Reichspogromnacht am 9. November. Und wir erinnern uns an den Fall der Berliner Mauer unweit von hier, ebenfalls am 9. November.

„Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ – Gottes Kinder gab es auf beiden Seiten der Mauer, hat einst der amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King hier in Berlin gepredigt.

An diesen einfachen Friedenssatz wollen wir uns heute erinnern – gemeinsam mit Markus Dröge. Markus Dröge war über viele Jahre Bischof unserer Landeskirche und Kuratoriumsvorsitzender unserer Stiftung. Er wird uns heute die Predigt halten.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit euch. Und mit deinem Geist. Amen.

Lied

Herr, der du vormals hast dein Land

EG 283,1.3.6



The musical score is written on three staves in G major (one sharp) and 4/4 time. The melody is simple and hymn-like. The lyrics are written below the notes, with hyphens indicating syllables that span across notes. The first staff ends with a double bar line and repeat dots. The second staff continues the melody. The third staff concludes the phrase with a final double bar line.

1. Herr, der du vor-mals hast dein Land mit Gna-den an - ge - bli - cket
und des ge-fang - nen Vol-kes Band ge - löst und es er - qui - cket,
der du die Sünd und Mis-se - tat, die es zu - vor be - gan-gen hat,
hast vä - ter - lich ver - zie - hen:

5) Ach, dass ich hören sollt das Wort
erschallen bald auf Erden,
dass Friede sollt an allem Ort,
wo Christen wohnen, werden!
Ach, dass uns doch Gott sagte zu
der Kriegeres Schluss, der Waffen Ruh
und alles Unglücks Ende!

8) Die Güt und Treue werden schön
einander grüßen müssen,
Gerechtigkeit wird einhergehn,
und Friede wird sie küssen;
die Treue wird mit Lust und Freud
auf Erden blühn, Gerechtigkeit
wird von dem Himmel schauen.

Biblische Lesung

Lukas 6,27-38

Aber ich sage euch, die ihr zuhört: Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch! Und wenn ihr liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr davon? Denn auch die Sünder lieben, die ihnen Liebe erweisen. Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, welchen Dank habt ihr davon? Das tun die Sünder auch. Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu bekommen hofft, welchen Dank habt ihr davon? Auch Sünder leihen Sündern, damit sie das Gleiche zurückbekommen. Vielmehr liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, ohne etwas dafür zu erhoffen. So wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Predigt

Bischof i.R. Dr. Markus Dröge

Lukas 6,27-38

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

zu Glauben ist eigentlich ganz einfach: Du sollst Gott lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst. Das Problem ist die Weltwirklichkeit, so wie sie ist: hochkomplex, spannungsreich, problembeladen, schwer zu durchblicken. Theologie muss versuchen, die Weltwirklichkeit zu durchdringen, um die Einfachheit des Glaubens wieder offenzulegen und lebbar zu machen. Das habe ich von meinem theologischen Lehrer Eberhard Jüngel vor etwa 45 Jahren gelernt und seither versucht, zu beherzigen.

„Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, seid barmherzig, wie Euer Vater im Himmel ...“, hören wir heute aus der Feldrede des Lukas. – Ist auch das eigentlich ganz einfach, nur in der Welt wie sie ist so schwer zu leben?

Dass es schwer ist, seine Feinde zu lieben, das liegt offen vor Augen: Wenn es schon im Kleinen kaum gelingt, im persönlichen Leben: „Seid barmherzig, wie Euer Vater im Himmel ...“ – wie viel unmöglicher erscheint es, diese Haltung in die großen Zusammenhänge hineinzutragen! Bekannt ist ja das Wort: „Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen“, das Otto von Bismarck zugeschrieben wird, aber auch von Helmut Schmidt sinngemäß verwendet wurde. Und was für die Bergpredigt gilt, das gilt auch für die sogenannte „Feldrede“. Sie ist nämlich die lukanische Form der Bergpredigt, aus der wir heute hören: „Liebet Eure Feinde!“

Trotzdem! Vielleicht hilft ja das Nachdenken auch bei diesem Spitzensatz der Ethik Jesu, den übrigens Dietrich Bonhoeffer, in dessen Ordinationskirche wir heute Gottesdienst feiern, auch in höchst bedrängter Zeit festgehalten hat: Im Predigerseminar in den Jahren 1935-1937 hat er den angehenden Pfarrern die Bergpredigt ausgelegt und gerade die

Feindesliebe als das spezifisch Christliche stark gemacht: Denn die Eigenen zu lieben, die Familie, die Freunde, die Volksgenossen, das tut jeder Heide, schreibt Bonhoeffer zugespitzt in seinem Buch „Nachfolge“, in dem er seine theologische Arbeit aus Finkenwalde veröffentlicht hat. Vielleicht fangen wir das Nachdenken damit an, zu überlegen, was mit „Lieben“ überhaupt gemeint ist. Und da kann ich auch auf meinen Lehrer Eberhard Jüngel zurückgreifen: Wer liebt, so schreibt er in seinem theologischen Hauptwerk „Gott als Geheimnis der Welt“, der geht das Wagnis ein, sich zu öffnen, etwas von sich preiszugeben. Er tut dies in der Hoffnung, dass dieser Schritt, dieses Angebot, gewürdigt wird; dass sein Gegenüber, auf den seine Liebe gerichtet ist, dieses Angebot nicht ausnutzt; die Blöße, die der Liebende sich unvermeidbar gibt, dass sie nicht von seinem Gegenüber egoistisch ausgenutzt wird und zum eigenen Vorteil benutzt wird. Der oder die Liebende hofft, dass das Gegenüber angesprochen, motiviert wird, nun auch selbst sich zu öffnen, und seinerseits, ebenso freiwillig, die Liebe erwidert. Wenn Liebe gelingt, ist es etwas Wunderbares: Zwei eröffnen sich gegenseitig einen Raum der Entfaltung, der Kreativität, der Versöhnung und der Gemeinschaft.

Aber, wenn wir Liebe so verstehen, dann wissen wir auch. Sie gelingt nicht immer. Beziehungsweise sie ist in unserer hochkomplexen, spannungsreichen, problembeladenen, schwer zu durchblickenden Welt immer ein besonderes Geschenk. Nicht planbar, nicht vorhersehbar. Manchmal muss ich mich dreimal öffnen, mir eine Blöße geben, und schmerzliche Erfahrungen machen, bis die Liebe erwidert wird, oder sieben mal, oder sieben mal sieben Mal. Eine Garantie, dass Liebe wirkt, gibt es nicht. Allenfalls einige Gelingensbedingungen können wir aus der Erfahrung des Lebens und des Glaubens ableiten, wann das Wagnis der Liebe nicht vergeblich ist.

Nun haben wir heute, am 9. November, einen ganz besonderen Tag. Es ist der Tag, der wie kein anderer die Komplexität, die Spannungen und Probleme der Geschichte unseres Landes bündelt. Schlimmste Brutalität und wunderbare Befreiungen haben an einem 9. November in Deutschland stattgefunden: eine Republik wurde in unserem Land ausgerufen (1918). Und fünf Jahre später bereits gab es den Versuch von Rechtsextremen

diese Republik wieder zu zerstören (der Hitler-Putsch am 9. November 1923). 1938 wurde mit der Reichspogromnacht angetestet, zu wie viel Brutalität gegen Jüdinnen und Juden das deutsche Volk bereit ist. Und am 9. November 1989 fiel dann in Berlin die sogenannte „Schandmauer“, die 28 Jahre lang Menschen brutal getrennt hat. Können wir an einem solchen Tag mit Sinn und Verstand von Feindesliebe sprechen?

In den Ereignissen um den 9. November 1989 habe ich eine Spur entdeckt. Genauer gesagt in dem, was einen Monat vor dem Mauerfall, am 9. Oktober 1989, geschehen ist. Heute vor sechs Jahren haben wir in der Gethsemane-Kirche im Prenzlauer Berg, das Gedenken an diesen Tag gefeiert: 30 Jahre 9. Oktober 1989. Rechts neben mir, in der ersten Reihe der Kirche, saß Angela Merkel. Sie war als einfache Gottesdienstbesucherin gekommen, ohne ein Grußwort sagen oder extra begrüßt werden zu wollen. In ihrer persönlich bescheidenen Art sagte sie mir: „Ich komme heute, weil die Gethsemane-Kirche damals meine Kirche war. Ich habe ganz in der Nähe gewohnt und hier die Gottesdienste besucht.“

Der 9. Oktober war der eigentliche Durchbruch, der dann erst den 9. November, die Öffnung der Mauer, möglich gemacht hat, so haben es viele der damals Oppositionellen erlebt. Am 9. Oktober gab es eine riesige Demonstration in Leipzig. Und es lag in der Luft, dass der Staat zurückschlagen würde. Staatsorgane hatten die Bevölkerung gewarnt, nach 16 Uhr die Innenstadt von Leipzig zu betreten; Kinder sollten bis 15 Uhr aus den Krippen nach Hause geholt werden; Stützpunkte für die Sicherheitskräfte waren eingerichtet; Gelände für die Internierung von „Zugeführten“ ausgewiesen; Notbetten in Krankenhäusern aufgestellt; Intensivstationen verstärkt besetzt; zusätzliche Blutkonserven bereitgestellt. Die Vorstellung eines Massakers wie auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking machte sich breit. Der Countdown für den Bürgerkrieg lief... Und trotzdem gingen Tausende und Abertausende, schließlich etwa 70 Tausend Menschen, in Leipzig auf die Straße. Sie entäußerten sich, machten sich hilflos, setzten sich der Gefahr aus, lange Haftstrafen zu bekommen oder gar ihren Mut mit dem Leben zu bezahlen. Und dann geschah das Wunder: Es kam zu keinem Gewalteinsatz des Staates. Aufrufe zur Gewaltlosigkeit, von namhaften Persönlichkeiten

unterschrieben, die Rufe „Wir sind das Volk!“ und „Keine Gewalt!“ und nicht zuletzt die Verlesung der Seligpreisungen Jesu aus der Bergpredigt in den Montagsgebeten in den Kirchen haben dazu beigetragen. Während dies alles in Leipzig geschah, wurde in der Gethsemane-Kirche in Berlin gebetet. Und Jubel brach aus, als die Nachricht ankam: Es ist in Leipzig friedlich geblieben.

Es war das Wunder des rechten Augenblicks, der Kairos. Vieles hat dazu beigetragen, natürlich auch äußere Entwicklungen und die innere Schwäche der DDR in ihrer Endzeit. So ist es immer bei einem Kairos, einer geschenkten Zeit: vieles spielt zusammen. Vor allem aber war es der Mut der Vielen, die bereit waren, sich verletzlich zu machen, um den Mächtigen zu zeigen: So kann es nicht weitergehen: Dialog und Veränderungen sind dringend notwendig.

Nein, regieren kann man mit dem Gebot der Feindesliebe tatsächlich nicht. Denn regieren bedeutet: Planvoll und kalkulierbar Macht einzusetzen. Planbar und kalkulierbar aber ist die Macht der Liebe nicht. Und trotzdem gilt auch für Regierende, dass sie aufmerksam beobachten müssen, wann ist der Kairos gekommen, um die mentalen, realpolitischen und auch militärischen Schützengräben zu verlassen und den Schritt zu wagen, auf den Gegner zuzugehen.

Die Regierenden der DDR hatten 1989 den Zeitpunkt verpasst, um aktiv die Geschichte zu gestalten. Große Persönlichkeiten der Politikgeschichte gelten deshalb als groß, weil sie solche Momente erkannt haben und dadurch Frieden ermöglicht haben. Dies geht nicht ohne den Glauben daran, dass das Einfache in einer hochkomplexen, spannungsreichen, problembeladenen, schwer zu durchblickenden Welt eben doch möglich werden kann: Dass Einfache und doch so Schwere: dass Menschen aufeinander zugehen und Frieden schaffen.

„Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel!“ – Wir brauchen die Botschaft des Evangeliums, um uns immer wieder an die einfache Wahrheit erinnern zu lassen.

Martin Luther King hat schon im Jahr 1964 angesichts der Berliner Mauer an die ganz einfache Wahrheit des Evangeliums erinnert. In seinen Predigten in Berlin hat er es so formuliert: „....hier sind auf beiden Seiten der Mauer Gottes Kinder, und keine durch Menschenhand gemachte Grenze kann diese Tatsache auslöschen.“ Und weiter: „Überall wo Menschen die trennenden Mauern der Feindschaft abbrechen, da erfüllt Christus seine Verheißung.“

Ich erinnere mich gut an den Gottesdienst, den wir anlässlich des 50. Jahrestages des Mauerbaus in der Versöhnungskapelle in der Bernauer Straße gefeiert haben. Damals, im August 2011, habe ich es gewagt, meine Predigt mit folgenden Worten zu beenden. Und es gab Menschen, die mich dafür harsch kritisiert haben:

„... während wir der Berliner Mauer gedenken, dankbar, dass sie gefallen ist, fordern andere Mauern ihre Opfer: Die Mauer zwischen Israel und Palästina, die Grenzbefestigung zwischen den USA und Mexiko, die Sicherungen der Außengrenzen Europas. Heute schauen uns Kinderaugen hinter Stacheldraht an, der gespannt wurde, um Flüchtlinge in ihren Lagern zu halten. Heute werden neue Mauern in den Köpfen aufgebaut. Sie trennen zwischen gut und böse. Sie zementieren die Unterschiede zwischen Ideologien, Kulturen und Religionen so fest, dass Dialoge nicht mehr möglich sind. Wir dürfen uns mit diesen Mauern nicht abfinden. Wir schließen deshalb in unser Gedenken all diejenigen ein, die heute zu Maueropfern werden.“

Kritisiert wurde ich, weil ich damit das Leiden der Berliner und besonders der Maueropfer relativiert und verharmlost hätte. Das hat mich zwar getroffen, aber nicht überzeugt. Ich bleibe dabei: Wir können nicht dankbar sein dafür, dass in unserem Land die Mauer überwunden wurde, ohne an die zu denken, die heute unter brutaler Machtanwendung, unter Krieg und Unterdrückung leiden. Auch sie warten darauf, dass ein Kairos kommt, dass ein Wunder geschieht: in Israel und Gaza, in der Ukraine, überall wo die Menschenrechte mit Füßen getreten werden.

Ich erinnere mich auch gut daran, liebe Gemeinde, und damit will ich schließen, dass ich einmal eine Anfrage von Christen aus Südkorea bekommen habe. Sie wollten nach Berlin reisen, um von uns eine Antwort auf die Frage zu bekommen: „Wie müssen wir beten, und was müssen wir tun, damit auch bei uns die Mauer fällt – zwischen Nord- und Südkorea?“ Ich habe sie damals mit Superintendent Krätschell in Verbindung gebracht, der sie hier in Berlin empfangen und von seinen Erfahrungen berichtet hat. Die Frage aber bleibt: Wie müssen wir beten und was müssen wir tun, damit aus Feindschaft Versöhnung werden kann?

Das Wichtigste ist: Wir dürfen den Glauben an das Einfache und doch so Schwere nicht verlieren: Dass es möglich ist, Hass zu überwinden, weil alle Menschen Gottes Kinder sind.

Wir sollen diesen Glauben auch bewahren in Zeiten, in denen es erkennbar keinen Sinn macht, einen Schritt auf den Feind zuzugehen, weil dieser Feind offensichtlich gewalttätig ist und allem Anschein nach auch bleiben will. Dann ist der Kairos zum Friedenstiften noch nicht gekommen. Dann müssen wohl oder übel die Hilflosen mit Gegengewalt geschützt werden. Die Botschaft der Bergpredigt bleibt aber dennoch gültig: Als Verheißung. Und sie wartet auf ihre Zeit.

Amen.

Gebet

Guter Gott,
wir sind und bleiben Deine geliebten Kinder.
Trotz allem, was war und was ist
und was sein wird.

So einfach.
So komplex.
So verheißungsvoll.
So grenzenüberwindend.

Wie können wir beten?
Was sollen wir tun,
damit Versöhnung wirklich wird,
damit wir Grenzen überwinden?

Zeige Du uns den Weg!
Flüstere Du in unsere Herzen!
Lass uns einander erkennen
als Geschwister, verbunden in Dir,
so fremd oder feind wir uns auch sein mögen.

Lass das Wunder geschehen!
Lass die Herzen weit werden!
Lass uns unsere Schützengräben verlassen,
wenn die Zeit gekommen ist.

Gott des Friedens,
überwinde unsere engen Grenzen,
unsere kurze Sicht!
Wandle sie in Weite!
Herr, erbarme Dich!

Vaterunser

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

Segen

Gott segne und behüte dich.
Gott lasse leuchten das Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Gott erhebe das Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

Kollekte

Als selbstständige Stiftung sind wir wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie möchten, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Stiftung St. Matthäus

IBAN: DE61 4306 0967 1298 7463 00

BIC: GENODEM1GLS

Martin Luthers Abendsegen

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

St. Matthäus Stiftung

Kulturstiftung der Evangelischen
Kirche Berlin-Brandenburg-
schlesische Oberlausitz

St. Matthäus Stiftung

A Geschäftsstelle
 Auguststraße 80
 10117 Berlin
T 030 / 28 39 52 83

St. Matthäus-Kirche

A Matthäikirchplatz, 10785 Berlin
T 030 / 262 12 02
M info@stiftung-stmatthaeus.de
W stiftung-stmatthaeus.de

Bankverbindung

Stiftung St. Matthäus
IBAN DE61 4306 0967 1298 7463 00
BIC GENODEM1GLS

Bildnachweis: Altarbild: Kristina Nagel, Untitled, 2024, Courtesy by the artist; Stiefel: Lukas Heerich, It was always you, 2025, Courtesy by the artist and Brian Kure, Foto: © Leo Seidel